

U 145
83
Die

Ä

Kaiserlichen in Sachsen.

R o m a n

aus der Zeit

des siebenjährigen Krieges

von

Robert Sellar.

Dreiter Band.



p31-8891

Leipzig,
Gebrüder Neichenbach.
1845.

Ä

Die
Kaiserlichen in Sachsen.

Zweiter Band.



1.

Nur in wenigen Häusern Dresdens herrschte noch eine Pracht, dem Luxus vergleichbar, welcher vor dem Beginne des Kriegs in der sächsischen Hauptstadt heimisch war. Viele von den Palästen, welche weder bei der Feuersbrunst der Vorstädte noch unter den eingeworfenen Kugeln gelitten hatten, standen trotz ihrer Verschönerung leer. Ihre Bewohner waren der Person des Königs nach Polen gefolgt, oder die Gegenwart der Preußen hatte sie vertrieben. Aus anderen Häusern, die sich sonst zahlreichen Gästen eröffneten und deren Einrichtung als Muster des feinsten pariser Geschmacks galt, war der fürstliche Aufwand verschwunden, welcher dazu gehört, so weitläufige Räume zu beleben und auszufüllen. Der zurückgebliebene Hofstaat hatte sich nach dem Tode der Königin noch mehr beschränkt und alle die reichen und hochgestellten Familien, die vor dem das Beispiel des üppigen Grafen Brühl nachahmend, in Glanz und Verschwendung mit einander wetteiferten, wurden von der allgemeinen Noth des Landes Heller. II.

mit bedrückt, so daß ihre Einnahmequellen versiegten. Dazu hatten sich seit dem Einfälle der Preußen in Sachsen auch die polnischen Herren aus Dresden zurückgezogen, die dort zu erscheinen pflegten, den Ertrag ihrer Güter auf Jahre hinaus zu verprassen.

Die Befreiung der Stadt durch die kaiserliche und Reichsarmee war die Ursache, daß das alte Wohlleben hier und da wieder erwachte, wenn auch nur wie eine Flamme, die über einem Aschenhaufen emporflackert. In einigen Häusern war es sogar noch niemals ganz erloschen und in dem seltenen und glücklichen Falle befand sich das Haus der Gräfin von Alzau.

Die Dame war etwa drei Jahre vor dem Ausbruche des Kriegs aus Oesterreich nach Dresden gekommen, und wie es schien aus Neigung zur Kunst, die hier in allen ihren Zweigen blühte, und aus Liebe zu einer Geselligkeit, die damals in Deutschland nirgend anderswo zu einem solchen Grade von Glanz und heiterer Mannigfaltigkeit entwickelt war. Personen, die gut unterrichtet sein wollten und denen die angegebenen Beweggründe nicht genügten, fügten hinzu, Therese von Alzau habe sich aus ihrem Vaterlande hinweg gewendet, um dem Anblicke von Menschen zu entgehen, die sie haßte und verachtete, oder deren Erscheinung bittere Erinnerungen in ihr hervorrief. Sie sei der letzte

Sproß einer alten und reichen Familie. Durch einen treulosen Vormund, der im Interesse ihrer habgierigen Vettern und Erbnachfolger gehandelt habe, sei sie im jungfräulichen Alter von einer Liebe getrennt, durch hinterlistige Ränke getäuscht und dahin gebracht worden, in ihrer Verzweiflung über den vermeintlichen Verrath des Geliebten den Schleier zu nehmen. Kurze Zeit darauf, nachdem sie das Gelübde abgelegt, sei der jungen Nonne das Geheimniß entdeckt worden, sie habe den Zusammenhang der Mittel und Absichten durchschaut, durch die sie zum Klosterleben hingedrängt ward, und Alles aufgeboten, sich Gerechtigkeit zu verschaffen und zur Freiheit ihres Willens zurückzukehren. Die Partei ihrer Vettern war jedoch die mächtigere am Hofe Maria Theresia's, und die Kirche, nur zu gefällig, wo es sich um eine Unterdrückung handelt, ließ ihr überdies die Hand. Die Anrufungen der Gerichte blieben fruchtlos, vergebens wendete sich die hintergangene Nonne zuletzt selbst an die Kaiserin. Die Mutter der Gräfin, welche den Vater überlebt hatte, ward vor die Monarchin geladen, um Auskunft über den Anklagepunkt zu erteilen, auf welchen die Tochter ihre Beschwerden stützte. Die ältere Gräfin war niemals eine Frau von selbständigem Geiste gewesen. Seit dem Hinscheiden ihres Gemahls übte der Beichtvater alle Gewalt über sie. Sie rechtfertigte den Vormund und billigte seine Maß-